

# Die schweizerische Landesbefestigung von 1860 bis 1914

Autor(en): **Kurz, H.R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **122 (1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-26467>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So kam der amerikanische Zeitzünder doch noch rechtzeitig zur Explosion, nachdem die Wartefrist die Verbündeten schwerste Opfer gekostet hatte.

★

Der Erste Weltkrieg bot zum ersten Male Gelegenheit, das Funktionieren der amerikanischen und der schweizerischen Wehreinrichtungen im Rahmen des gleichen Geschehens zu sehen. Höchste Bereitschaft und langfristige Erziehung und Ausbildung ermöglichten dem Schweizer Heer trotz beschränkten Mitteln die Erfüllung seiner Aufgabe. «Unbegrenzte Möglichkeiten» erlaubten den Vereinigten Staaten, nach einjähriger «akuter» Rüstung die Entscheidung des Krieges mitzubeeinflussen. (Schluß folgt)

## **Die schweizerische Landesbefestigung von 1860 bis 1914**

Von Major H. R. Kurz

Bis vor wenigen Jahren hat sich die wissenschaftliche Erforschung der Entwicklungsgeschichte des schweizerischen Wehrwesens fast ausschließlich mit der «großen Zeit» der heroischen Epochen unserer militärischen Vergangenheit befaßt. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich nun mehr und mehr die Erkenntnis durchgesetzt, daß die entscheidenden Anfänge unserer heutigen Heeresgestaltung in das 19. Jahrhundert fallen und daß hier die geistigen und materiellen Grundlagen gelegt wurden, die heute noch die innere und äußere Gestalt unserer Armee bestimmen. Innerhalb weniger Jahre ist über diese bedeutsame Entstehungs- und Entwicklungsepoche unseres Heeres ein sehr beachtliches Schrifttum entstanden, das als eigentliche Renaissance angesprochen werden darf. Neben wertvollen Zeitschriftenartikeln sei hier namentlich an die biographischen Arbeiten über General Dufour von Otto Weiß und über Oberst Johannes Wieland von Eric Mettler, an die Biographie des Generals Herzog von Hans Senn, die Darstellung der schweizerischen Landesbefestigung bis 1860 von Kurt Werner und der schweizerischen strategischen Probleme im 19. Jahrhundert von Hans Rapold sowie an die Entstehungsgeschichte der ersten eidgenössischen Dienstreglemente von Gustav Däniker gedacht, die alle in den letzten Jahren erschienen sind.

Als wertvolle Ergänzung dieser Forschungsarbeiten darf eine unlängst auszugsweise gedruckte Zürcher Dissertation von W. Lüem bezeichnet werden, welche die Geschichte unserer Landesbefestigung in der zweiten Jahrhunderthälfte bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges zum Gegenstand

hat.<sup>1</sup> Da sich diese Arbeit mit einer Reihe von Problemen beschäftigt und zahlreiche Einzelfragen behandelt, die unsere heutige Landesbefestigung eng berühren, konnte ein vollumfänglicher Druck des Manuskriptes nicht bewilligt werden; dieses steht jedoch ausgewiesenen Interessenten in den großen Bibliotheken des Landes zur Verfügung.

Die intensive Beschäftigung mit einem Sondertatbestand militärischen Bemühens birgt immer die Gefahr in sich, daß diese Einzelfrage aus ihrem Zusammenhang herausgerissen und daß ihr eine Bedeutung zuerkannt wird, die sie im Rahmen des Ganzen nicht verdient. Lüem ist dieser Gefahr geschickt aus dem Weg gegangen. Für ihn bedeutet die Festungsfrage nie mehr als ein freilich bedeutsames Teilgebiet, dem innerhalb des Gesamtproblems der schweizerischen Landesverteidigung der in jeder Epoche gebührende Platz angewiesen werden muß. Gerade in der Einstellung der maßgebenden Persönlichkeiten zur Festungsfrage liegen entscheidende Kriterien für die Beurteilung der jeweiligen militärischen Grundhaltung. In der kurzen Zeitspanne von 1860 bis 1914 finden sich für die Einstellung zur Festungsfrage alle Varianten: von der Auffassung der Festung als dem unentbehrlichen Rückhalt einer ungenügend vorbereiteten Miliz bis zur Auffassung – wie sie etwa bei Ulrich Wille zum Ausdruck kommt – daß die Festung eine lästige Fessel für das freie Operieren der Feldarmee darstelle. Die Darstellung dieser Auffassungen ist entwicklungsgeschichtlich von höchstem Interesse. Auch wenn es sich bei der Festungsdiskussion um eine weitgehend ohne praktisches Resultat gebliebene Auseinandersetzung gehandelt hat, da es nur zum kleinsten Teil möglich war, die vielfach reichlich utopischen Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen, ist dieser Kampf doch mit einer außergewöhnlichen Leidenschaft geführt worden und hat die Gemüter mehr beschäftigt als kaum eine andere militärische Frage. Nicht wegen ihrer praktischen Auswirkungen, wohl aber durch die lebendige Anteilnahme und das Interesse, das ihr neben den Fachleuten weiteste Kreise unseres Volkes entgegengebracht haben, ist die Festungsfrage zu einer Kernfrage schweizerischer Landesverteidigung im 19. Jahrhundert geworden.

Daß Lüem das Jahr 1860 zum Ausgangspunkt seiner Arbeit nahm, hat verschiedene Gründe. Einmal konnten auf diese Weise die von Kurt Werner für die Zeit von 1815 bis 1860 angestellten Untersuchungen über die Anfänge der schweizerischen Landesbefestigung fortgeführt und – soweit dies überhaupt möglich und tunlich ist – abgeschlossen werden. Zum

---

<sup>1</sup> Walter Lüem: Probleme der schweizerischen Landesbefestigung von 1860 bis 1914, Zürich 1955.

Zweiten bildet die Zeit von 1860 einen entscheidenden Wendepunkt nicht nur für die schweizerische Landesbefestigung, sondern für die gesamten Wehrbemühungen unseres Landes, da es sich in jenen Jahren als notwendig erwies, den seit 1815 eingetretenen Verschiebungen in den europäischen Machtverhältnissen, die eine entscheidende Verschlechterung unserer strategischen Position gebracht hatten, Rechnung zu tragen. Und schließlich hat die in jene Zeit fallende Einführung der gezogenen Läufe bei der Artillerie die Widerstandsfähigkeit der bisherigen permanenten Befestigung in einer Art und Weise in Frage gestellt, die eine sofortige Berücksichtigung der gesteigerten Waffenwirkung im Fortifikationswesen nötig machte.

Vor 1860 hatte die Hauptaufgabe der schweizerischen Befestigungen in der Sicherung der Haupteingänge zu den Alpen bestanden. So sind die Sperrungen von St-Maurice, Gondo und Luziensteig sowie die Werke von Bellinzona entstanden, die nicht zuletzt auch aus föderalistischen Gründen als Grenzbefestigungen gedacht waren und als welche sie in erster Linie dem Schutz der Neutralität zu dienen hatten. Dagegen war der Gedanke eines in sich geschlossenen Befestigungsdispositivs, eines eigentlichen schweizerischen Befestigungssystems, jener Zeit noch fremd. Die Notwendigkeit der Zusammenfassung der ohnehin bescheidenen Kräfte zwang in den sechziger Jahren zu einem Umdenken. Man begann einzusehen, daß die von der bisherigen Neutralitätspolitik geforderte Verteidigung des gesamten Grenzverlaufs mittels eines kordonartigen Systems von Befestigungen nicht aufrechterhalten werden konnte, sondern daß es notwendig war, die konzentrierte Zusammenfassung der Armee durch ein zentrales Befestigungssystem zu decken. Damit wurde unter dem Stichwort «Kordonsystem oder Zentralsystem?» zwei Grundbegriffe einander gegenübergestellt, deren Widerstreit als unversöhnliche Gegensätze das Grundproblem der neueren schweizerischen Landesverteidigung überhaupt darstellt.

Die Arbeiten der vom Eidgenössischen Militärdepartement im Jahre 1860 eingesetzten ersten Landesverteidigungskommission haben sehr bald einen äußerst bewegten Ideenkampf um die Grundkonzeption unserer Landesbefestigung ausgelöst. Dabei stand bald der Ruf nach einem eidgenössischen Zentralwaffenplatz im Vordergrund, wie ihn Belgien mit dem befestigten Platz Antwerpen geschaffen hatte. Ein solcher Plan bot mannigfache Möglichkeiten, die in der nun einsetzenden, sehr regen öffentlichen Diskussion ergiebig erörtert wurden: die einen erblickten in einem eidgenössischen Zentralwaffenplatz eine Basis für irgendwelche Offensivunternehmungen, andere wollten darin ein bloßes Reduit sehen und Dritte suchten die beiden Extreme durch einen Kompromiß zu vereinigen und wollten die Stellung so gestalten, daß sie sowohl als letztes

Refugium wie auch als Stützpunkt für Angriffsunternehmungen oder gar als eigentliches vorbereitetes Schlachtfeld dienen konnte.

Die Idee der reinen Zentralraumverteidigung erlebte im Jahre 1866 dadurch eine gewisse Abschwächung, daß Oberstlt. Siegfried, der damalige Chef des eidgenössischen Stabsbüros, den Gedanken einer vermehrten Befestigung der innern Linien in die Diskussion warf. Diese Abwendung vom Zentralraumgedanken erfuhr zwei Jahre später eine weitere Förderung, als Oberst Rothpletz seine als «Radialsystem» bezeichnete Kombination eines befestigten Zentralraums mit einem System von Sperrren längs der Hauptoperationslinien in der Öffentlichkeit vertrat.

1872 wurde eine neue Landesbefestigungskommission eingesetzt, deren Arbeiten den Erfahrungen des soeben abgelaufenen deutsch-französischen Krieges Rechnung tragen sollten. Ihre Arbeiten erhielten bald Auftrieb durch eine 1871 erschienene Schrift des österreichischen Oberstlt. von Haymerle, der in vermehrtem Maß das Befestigungsproblem in den Gesamtzusammenhang der Landesverteidigung hineinstellte. Gerade die führenden Köpfe der Landesbefestigungskommission, die Obersten Rüstow und Siegfried, ließen sich stark von den Ideen Haymerles beeinflussen; dies führte dazu, daß man nun einer Lösung zuneigte, die eine Kombination zwischen den Grenzwerten und dem Zentralsystem vorsah.

Die Erfahrungen des russisch-türkischen Krieges und vor allem der Neuaufbau des französischen Befestigungssystems durch den auf Revanche sinnenden westlichen Nachbarn gaben 1880 dem inzwischen etwas eingeschlafenen Problem erneute Aktualität. In der Öffentlichkeit und im Parlament wurde in sehr deutlichen Formen auf die dringende Notwendigkeit einer entscheidenden Verbesserung des Befestigungssystems hingewiesen und entsprechende Maßnahmen gefordert. Wieder entstand ein sehr heftiger Meinungsstreit, in den alle interessierten Stellen eingriffen. In der 1880 neu bestellten Befestigungskommission gingen die Auffassungen von Anfang an auseinander. Während sich eine knappe Mehrheit unter Führung von Oberst Rothpletz zum Radialsystem bekannte, in dem das Schwergewicht auf den innern Befestigungen liegen sollte, hielt eine Minderheit unter Führung von Oberst Feiß grundsätzlich am Zentralraumgedanken fest, wofür ein großer natürlicher Zentralraum im Mittelland geplant wurde, der lediglich durch einen leichten Kordon von Grenzwerten gedeckt werden sollte.

Diese Zentralraumidee erhielt ein Jahr später eine neue Blickrichtung durch Oberst Pfyffer von Altishofen, der die Verlegung dieses Zentralraumes vom Mittelland in die Alpen vorschlug und diesen Gedankengängen in der 1882 neu eingesetzten Befestigungskommission – wenigstens in

abgeschwächter Form – zum Durchbruch verhalf. Diese Kommission plante einen befestigten Aufmarschraum im Mittelland: das «verschanzte Lager von Luzern», in dem der Hauptkampf geführt und die Entscheidung erzwungen werden sollte. Die eigentliche strategische Operationsbasis sollte jedoch in die Alpen verlegt werden.

Veranlaßt durch die italienischen Irredentisten, durch den Abschluß des Dreibundes und durch die Notwendigkeit der Sicherung der unlängst eröffneten Gotthardbahn, beschloß der Bundesrat im Jahre 1885 eine partielle Verstärkung der Befestigungen der Südfront und des Gotthards. In das Budget für das Jahr 1886 wurde deshalb ein erster Posten von einer halben Million Franken für die Befestigung des Gotthards und dessen Ausbau zu einem verschanzten Lager aufgenommen. Finanzielle Gründe ließen aber keine weiteren Maßnahmen zu, mit Ausnahme der zum Schutz der Neutralität vorgenommenen Verstärkung der Sperre von St-Maurice. Darüber hinaus reichte es nur zu Vorbereitungen der provisorischen Befestigungen für den Kriegsfall; insbesondere im Talkessel von Sargans blieb es beim bloßen Projekt. Auch nach 1890 fehlten für weitere Arbeiten die Mittel; man mußte sich mit den zwei starken Stützpunkten in den Alpen begnügen. – Damit war die Grundlage für ein Verteidigungssystem geschaffen, das in betonter Weise sein Schwergewicht auf die rein defensive Behauptung der Alpenzone verlegte, während für eine offensive Ausnützung dieses Gebietes zu einer aktiven Verteidigung die nötigen Voraussetzungen fehlten. Die großen Diskussionen über die Befestigungspläne hatten damit zu einem recht bescheidenen praktischen Ergebnis geführt.

In den Jahren um die Jahrhundertwende trat eine eigentliche Krise des Festungsgedankens ein. Persönlichkeiten wie Ulrich Wille wandten sich mit aller Entschiedenheit dagegen, diesem passiven Hilfsmittel der reinen Defensive weitere Mittel zufließen zu lassen, da sie die Errichtung der beiden Festungen in den Alpen als strategischen Fehler betrachteten und bei weitem vorzogen, die ganzen Anstrengungen auf die Ertüchtigung der Feldarmee als dem aktiven Element zu konzentrieren. Dem Generalstabchef Sprecher von Bernegg ist es gelungen, eine gewisse Umbewertung der Doktrin der Landesbefestigung zu bewirken und allgemein gültige Grundlagen für die Beurteilung dieses Problems zu schaffen. Für ihn war die Gotthardbefestigung nicht mehr ein verschanztes Lager, sondern ein «Brückenkopf über das strategische Hindernis der Alpen». Da diese Anlage jedoch das Vorgelände nur ungenügend deckte, verlangte Sprecher den Ausbau der alten Sperre von Bellinzona; dagegen kam für ihn den exzentrischen Toren von St-Maurice und Sargans nur zweitrangige Bedeutung zu. – Im Dezember 1910 bewilligten die eidgenössischen Räte auf Antrag

von Sprechers einen Kredit von 5,5 Millionen Franken für den Abschluß der Befestigungsbauten in den Jahren 1911 bis 1914 am Gotthard, im Tessin und bei Gondo. Dagegen fehlten die Kredite für eine permanente Befestigung des Mittellandes; trotz der grundsätzlichen Rückverlegung des Schwergewichts auf die Hochebene, mußte man sich hier darauf beschränken, durch Geniekurse eine provisorische Befestigung zu errichten. Solche Anlagen wurden vor allem als Sicherung der Hauptwiderstandslinie der Aare am Mont Vully-Jolimont, bei Olten und Brugg, durch die Sperrung einiger Juradurchgänge sowie durch Sperrern im Greyerzerland und an einigen Zugängen zur Innerschweiz vorbereitet. In diesem Zustand erlebte unser Land den Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Die reich dokumentierte Arbeit Lüems ist klar geschrieben und gibt einen sehr vollständigen Überblick über dieses wichtige Teilgebiet schweizerischer Landesverteidigung. Die Darstellung beschränkt sich aber nicht nur auf eine lückenlose Beschreibung der einzelnen Ereignisse und Zustände, sondern gibt darüber hinaus eine kluge Deutung und Wertung der verschiedenen Epochen und ihrer Ideen. Die Arbeit bildet einen wertvollen Beitrag zur schweizerischen Heeresgeschichte, an dem niemand vorbeisehen kann, der sich ernsthaft um diese Frage bemüht.

## **Der rechte Geist zum rechten Weg**

Von Oberstlt. i. Gst. G. Schürch

Die Abkanzlung, welche Major H. Wanner für seinen Aufsatz über «Klassische, statische und dynamische Verteidigung» (ASMZ Nr. 10, 1955) durch Oberst Brandenberger («Vor dem rechten Weg der rechte Geist», ASMZ Nr. 1, 1956) erfahren hat, ruft einer Entgegnung. Dies umsomehr, als Oberst Brandenberger ausdrücklich zwar nur den Artikel von Major Wanner und die darin weiterempfohlene Arbeitsmethode der Offiziersgesellschaft Basel-Stadt angreift, in Wirklichkeit aber offenbar auch die Redaktion der ASMZ meint, wenn diese sich in einer Reihe grundlegender Artikel unter dem Thema «Welcher Weg ist richtig?» zuhanden aller Offiziere und der Öffentlichkeit zu den Fragen äußert, die nach seiner Meinung in der alleinigen Kompetenz der Landesverteidigungskommission liegen.

Die Auffassung, daß jeder Offizier vor allem in seinem eigenen Befehlsbereich ganze Arbeit zu leisten habe, ist selbstverständlich richtig. Abgesehen davon, daß gelegentlich ein mittelmäßiger Leutnant doch zu einem tüchtigen höheren Führer wurde, weil nicht jede Stufe die gleichen geistigen Ga-